Fischer bangen um ihren Winterfang

Zürichsee Der Kanton will die Felchenfischerei einschränken. Ein Naturschützer jubelt. Ein Berufsfischer befürchtet Einkommenseinbussen, und ein Gastronom, der auf lokale Lieferanten setzt, ist entsetzt.

Pascal Unternährer

Eine Studie sorgt für Aufregung in der Welt der Zürichsee-Fischerei. Am Ende könnte die Befischung des wirtschaftlich wichtigsten Fischs eingeschränkt werden.

Es geht um den Felchen. Er ist einer der beliebtesten Speisefische von Herrn und Frau Zürcher, gerne bestellen sie ihn in Restaurants. Deshalb bezeichnen die Berufsfischer den Felchen als ihren «Brotfisch». Mit ihm sichern sie sich ihr Einkommen.

In den letzten zehn Jahren waren mehr als die Hälfte ihrer Fänge Felchen, Tendenz steigend. Im Jahr 2025 machten die Felchen, von denen es drei Unterarten im Zürichsee gibt, sogar 70 Prozent der Fänge aus. Den Rest bilden vor allem Egli, Rotaugen und Hechte.

Seit Generationen werden die Felchen im Zürichsee besetzt. Das läuft wie folgt ab: Die Berufsfischer dürfen die Tiere im Dezember dank einer Sondergenehmigung trotz Schonzeit aus dem See nehmen. Die Fischereiaufseher des Kantons streifen darauf den Weibchen die Eier (im Jargon: Laich) ab, die befruchtet und in der Fischzuchtanlage in Stäfa aufbewahrt werden. Als «Lohn» dürfen die Fischer die abgestreiften Felchen verwerten. Die geschützten Fischlein aus der Brutanlage werden im darauf folgenden Frühling im See ausgesetzt.

Mit dieser Methode wird der Laich etwa vor Winterstürmen geschützt. Diese wirbeln die Sedimente auf, der natürlich abgelegte Laich wird zugedeckt und verendet wegen Sauerstoffmangels.

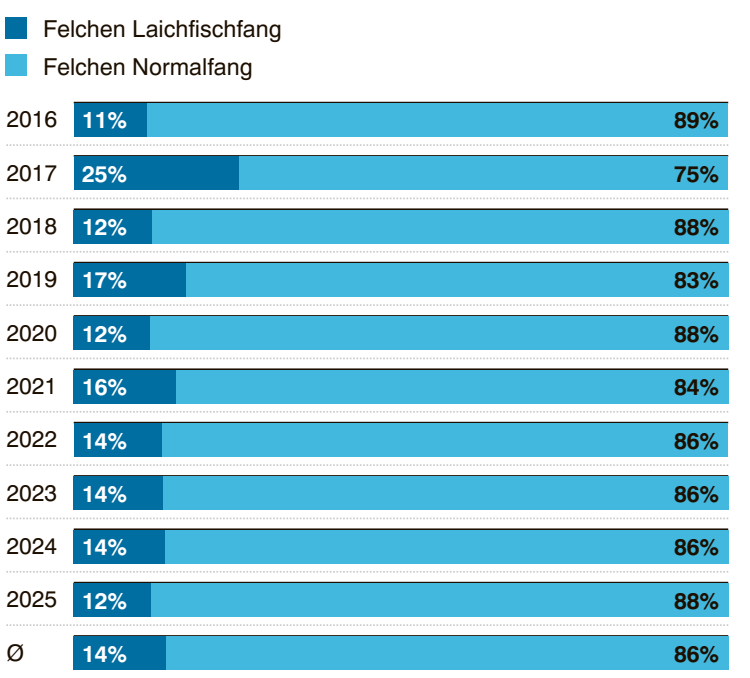
Die Berufsfischer befürworten Laichfischfang und Besatz aus zwei Gründen: Langfristig steigt die Wahrscheinlichkeit, mehr Fische zu fangen, kurzfristig können sie in den fangreichen Monaten Fische einfrieren für umsatzschwächere Monate.

Der Erfolg des Laichfischfangs variiert. In den letzten zehn Jahren machte die Felchenbefischung während der Schonzeit zwischen 11 und 25 Prozent des gesamten Felchenfangs aus. Im Durchschnitt war jeder siebte Felchen ein Laichfischfang.



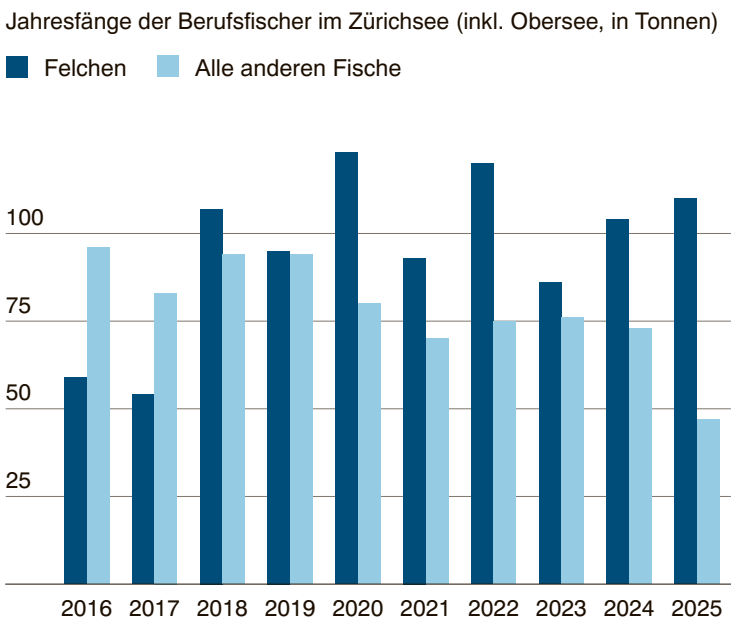
Adrian Gerny, Berufsfischer auf dem Zürichsee, stellt sich gegen die Felchenpläne der Kantone. Foto: PD

Der Anteil der Felchenfänge während der Schonzeit variiert im Zürichsee zwischen 11 und 25 Prozent



Grafik: pu / Quelle: Fischereikommission

Der Felchenfang wird für die Berufsfischer immer wichtiger



Die anderen Fische sind: Egli, Rotauge, Hecht, Forelle, Trüsche und weitere.

Grafik: pu / Quelle: Fischereikommission

Amtsleiter: «Die natürliche Vermehrung funktioniert»

Doch die Methode ist infrage gestellt. Die Kommission des Fischereikonkordats Zürichsee, Linthkanal und Walensee wollte herausfinden, ob es den Felchenbesatz noch braucht. Dazu hat sie eine Studie anfertigen lassen, die der Redaktion vorliegt. Das wichtigste Resultat: Während zweier Testjahre stammten rund 13 Prozent der gefangenen Felchen im Zürichsee aus der Zuchtanlage – das hat man mit gefärbtem Laich herausgefunden. Anders ausgedrückt: 87 Prozent haben sich auf natürliche Art reproduziert.

Dieser Befund freut den Sekretär des Konkordats und Co-Leiter der Zürcher Fischerei- und Jagdverwaltung: «Die natürliche Vermehrung funktioniert», sagt Lukas Bammatter. Das sei eine Errungenschaft des Gewässerschutzes.

«Aus Sicht der Arterhaltung braucht es keine Besatzungsmassnahmen mehr», sagt Bammatter und erinnert daran, dass eine eidgenössische Vorgabe eine sechswöchige Schonzeit für die Felchen verlangt. Der Laichfischfang wird nur dann geduldet, wenn die natürliche Fortpflanzung nicht ausreichend funktioniert. Ein künstlicher Eingriff in ein natürliches System müsse stets kritisch hinterfragt werden, sagt Bammatter.

Beschlossen ist noch nichts. Die zuständigen Regierungsräte von Zürich, St. Gallen, Schwyz und Glarus entscheiden im kommenden Juni, ob sie den Felchenbesatz im Zürichsee stoppen. Baudirektor Martin Neukom (Grüne) vertritt den Kanton Zürich. Dieser stellt ein weiteres Kommissionsmitglied und hat somit zwei von fünf Stimmen.

Der Sekretär des Konkordats ist sich bewusst, dass auch wirtschaftliche Argumente der Berufsfischerei im Raum stehen. «Es ist eine Frage der Gewichtung», sagt Lukas Bammatter. Denkbar sei, dass man ein Pilotprojekt lanciere und zum Beispiel acht Jahre lang abwechselnd besetze respektive nichts unternehme.

Das würde den Berufsfischern Zeit geben, sich auf die neue Situation einzustellen, sagt er. Ein Monitoring würde das Projekt begleiten. Einerseits, um herauszufinden, ob Unterschiede zwischen den Jahrgängen mit und ohne Besatz festzustellen sind. Anderseits, um Veränderungen wie die Klimaerwärmung oder die zunehmende Präsenz der Quaggamuschel besser überwachen zu können.

100-jährige Tradition am Zürichsee

Die Aktivitäten des Fischereikonkordats haben in Fischerkreisen für Aufruhr gesorgt. Das Magazin «Petri Heil» hat in der Novemberausgabe einen kritischen Artikel dazu veröffentlicht, in dem diverse Gegner zu Wort kommen.

Einer von ihnen ist Adrian Gerny. Er ist seit 2008 Berufsfischer am unteren Zürichsee, hat seine Basis in Zürich-Wollishofen und vertritt die 16 Berufsfischer auf dem Zürichsee. «Wir sind geschlossen dagegen», sagt er und spricht von einer 100-jährigen Tradition, die nicht verloren gehen sollte. Die Resultate der Studie zweifelt er nicht an. Er kritisiert aber, dass zwei analysierte Jahrgänge «viel zu wenige» seien, um verlässliche Aussagen machen zu können.

Man müsse – wenn schon – eine viel längere Periode anschauen. Ein Teilresultat der Studie hat Gerny aufgeschreckt: In einem der analysierten Jahre stammten im Obersee 26 Prozent der Fänge auf den Laichplätzen aus der Brutanstalt. «Das ist ein beträchtlicher Anteil», sagt er und gibt zu bedenken, dass der Felchen «wirtschaftlich der mit Abstand wichtigste Fisch» für die Berufsfischer sei. Ein eiliger Stopp könne schwere Folgen haben, befürchtet Gerny. Wenn es nicht klappe, dauere es etliche Jahre, bis sich die Felchenbestände wieder erholten.

Dazu kommt laut Gerny noch die grosse Unsicherheit wegen der Quaggamuschel. Diese invasive Art breitet sich spätestens seit 2024 auch im Zürichsee aus. «Die Quaggamuschel kann den Nährstoffhaushalt eines Sees und insbesondere die Salmonidenbestände erheblich beeinträchtigen», sagt er – Felchen wie Forellen sind Salmoniden.

Gerny beschäftigt je nach Saison zwei bis vier Personen und beliefert die Kantine der Swiss Re, etliche Restaurants und Läden sowie die Migros. Er beziffert seinen finanziellen Verlust auf 30 Prozent, falls er während der sechs Wochen im November und Dezember keine Felchen mehr fischen dürfte und die Bestände sänken. Auch der Verlust der Stammkunden spiele eine grosse Rolle, denn ohne diese könne er die Fänge im Sommer schlechter vermarkten.

Naturschützer: «Zürichsee ist keine Fischzuchtanlage»

Die Hauptfangsaison für Felchen dauert von Juni bis September. Felchen sollte man nicht länger als sechs Monate einfrieren, sagt Gerny. Ansonsten drohe die Qualität der Fische massiv abzunehmen. Der Laichfischfang im Winter sei wichtig, um die Kundschaft im April und Mai zu versorgen, «wenn die Menschen leichte Fischkost und wieder auf den Terrassen essen wollen», sagt er.

Dann wird Gerny grundsätzlich: «Die Politik und die Konsumenten fordern nachhaltige, regionale und rückverfolgbare Produkte. Dann sollte man den regionalen Produzenten keine Steine in den Weg legen.» Ein Pilotprojekt mit alternierenden Besatzjahren findet Gerny problematisch, weil die Kunden Liefersicherheit brauchen – jedes Jahr. «Sonst kaufen sie die Felchen in Polen, Russland oder Kanada ein.»

Einer von Gernys Abnehmern ist Gastronom Michel Péclard mit seinen Fischrestaurants wie Fischer's Fritz oder Inselwirtschaft Ufnau. Er bietet ausschliesslich Schweizer Fisch «und am liebsten Zürichseefisch» an: «Ich setze auf kurze Lieferwege, mir bekannte Lieferanten und unterstütze Adrian Gerny voll und ganz. Vielleicht sollte man den Besatz eher steigern statt stoppen», sagt Péclard und platziert einen Seitenhieb «gegen ignorante Schreibtischtäter in den Amtsstuben».

Wiederum ganz anders sieht dies Rolf Schatz. Der frühere Langnauer Gemeinderat und Präsident der Interessengemeinschaft für nachhaltige Fischerei «Dä Neu Fischer» kämpft schon lange gegen Laichfischfang und Fischbesatz. Er sagt: «Der Mensch soll nicht in die Natur und die Genetik der Tiere eingreifen.»

Wenn die natürliche Fortpflanzung funktioniere, solle man erst recht die Finger von Besatzungsmassnahmen lassen. Auf die wirtschaftlichen Folgen für die Berufsfischer angesprochen, sagt Schatz, der Zürichsee sei keine Fischzuchtanlage, sondern ein ökologisch in sich geschlossenes System. Und: «Unsere Mittellandseen sind keine landwirtschaftlichen Zonen.»